Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2010)
Heft: 4: Schwerpunkt Zoo Basel

Artikel: Populär wie die Fasnacht und der FCB : Phänomen Zolli
Autor: Ryser, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842842

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Populär wie die Fasnacht und der FCB:

Phänomen Zolli

[wr.] Eine Bilanzsumme von 59,4 Millionen Franken, ein Jahresumsatz von 38,8 Millionen Franken, weit über 100 Mitarbeitende, 1,7 Millionen Besucherinnen und Besucher – keine Frage: Der Zoo Basel ist eine Organisation von respektabler Grösse. Und erst noch gemeinnützig. Die Erträge aus seiner Tätigkeit fliessen vollumfänglich in Naturschutz, Forschung, Bildung und Erholung.

Sonntag, 30. Mai 2010. Der Wonnemonat endet, wie er begonnen hat: Nass und kalt. Ich brauche heute nicht anzustehen und erhalte mein Ticket sofort. Der Kontrolleur grüsst freundlich und lässt mich passieren, einen von rund 1,7 Millionen Menschen, die es jährlich in den Zoo zieht und die dem Tiergarten Einnahmen von 8,9 Millionen Franken bescheren. Das ist viel und gleichzeitig zu wenig. Mit dem Ertrag aus Eintritten und Abonnements werden lediglich etwas mehr als die Hälfte der Betriebskosten von rund 16 Millionen Franken gedeckt. Anders gesagt: Die Besucherin, der Besucher erhält einen Rabatt von rund 40%. Gratis und franko. Vielen Dank.

Kosten entstehen vor allem diesseits der Gehege. 10,5 Millionen beanspruchen die Löhne und Sozialversicherungen für die weit mehr als 100 Mitarbeitenden. Der Rest ist bestimmt für den Betrieb samt Futtereinkäufen, Versicherungsprämien, Verwaltungs- und Nebenkosten. Nicht enthalten in dieser Summe sind die immensen Ausgaben für die zahlreichen Bauvorhaben. Doch ich greife vor.

Rechter Hand vom Eingang ist der Zooladen. Merchandising heisst das Zauberwort. Tiere aus Plüsch, Holz und Kunststoff, Karten, Poster, Tassen, T-Shirts warten auf ihre kleinen Käufer respektive deren Eltern oder Grosseltern, die sich erweichen lassen. Frierend sitzen sie vor dem Shop und trinken ihr Fanta. Auch eine Art Nahrungskreislauf: Was die Menschen in der Cafeteria und im Zolli-Restaurant für ihren Konsum ausgeben, deckt in etwa die Futterkosten für die Tiere, die sich auf 770'000 Franken belaufen.

Auch wenn er als Aktiengesellschaft konzipiert wurde, ist der Zoologische Garten eine nicht-gewinnorientierte Organisation mit gemeinnützigem Charakter. Die Mitglieder des Verwaltungsrates arbeiten ehrenamtlich, Dividenden werden nicht ausgeschüttet. Die Aktionäre erhalten stattdessen ein Zolli-Abonnement. Die Sachziele – Naturschutz, Forschung, Bildung und Erholung – haben absolute Priorität. Folgerichtig werden Ertragsüberschüsse, die aus den zahlreichen Spenden und Legaten zustande kommen, ausschliesslich für Ausbau und Unterhalt des Tierparks verwendet.

Populär wie die Fasnacht und der FCB

«Der Zolli begleitet uns von der Geburt bis zum Tod. Wir sind für ganz junge Menschen da und für die älteren Menschen», sagt Roland Brodmann, der Vize-Direktor. «Uns gibt es seit 1874. Uns muss man kennen. Jeder hat Erinnerungen an uns, jede hat eine Verbindung mit uns.» Kein Wunder, dass der Zolli einen Platz hat im Herzen der Baslerinnen und Basler. Ähnlich wie die Fasnacht oder der FCB gehört er zur Stadt. Und nicht nur zur Stadt. «Wir sind ein Dreiländerzoo», fährt Roland Brodmann fort, «Menschen aus dem süddeutschen Raum, aus dem Elsass, aus der Nordwestschweiz und aus dem Jurabogen kommen zu uns. Auf der ganzen Achse bis hinunter nach Genf gibt es keinen wissenschaftlich geführten Tiergarten. Damit sind wir auch der Zoo der Romandie.» In der Tat begegne ich bei der Afrikaanlage einer Gruppe junger Welscher, die kichernd die Kapriolen eines jungen Flusspferdes beobachtet, das im Wassergraben vergeblich versucht, auf den Rücken der Mutter zu klettern.

Bild links
Eine Aktie des Zolli

Hinter der Afrikaanlage ist eine Baustelle. Man wird das alte Affenhaus erweitern, der Graben, in dem sich die Javaneraffen tummelten, ist halb zugeschüttet. Ein gelber Kran ragt in den Himmel. Daneben steht ein Bagger. Eine neue Affenanlage entsteht: Die Tiere werden künftig die Wahl haben, ob sie sich in den Häusern oder den dschungelartig strukturierten Aussenräumen aufhalten wollen, in von Kletterpflanzen überwucherten Netzräumen, die sich bis 16 Meter über den Boden erheben.

Das alles kostet Geld, viel Geld: rund 30 Millionen Franken. Realisiert werden kann dieses Bauvorhaben dank einer Spende von geschätzten 25 Millionen Franken, ein Betrag, der in der Geschichte des Zolli einmalig ist. Sie kommt vom 80-jährigen Matthias Eckenstein-Geigy, dessen verstorbene Frau Jeannine aus der bekannten Pharmafamilie stammte. Ihr Onkel, der Zoologieprofessor und Begründer des Tropeninstituts, Rudolf Geigy, war während Jahrzehnten Präsident des Verwaltungsrates des Basler Zoos.

Gerade diese ausserordentlich grosszügige Gabe, so Roland Brodmann, zeige die Verbundenheit vieler Basler Familien mit «ihrem Zolli». In der Tat liest man im vorbildlich transparent gestalteten Jahresbericht von zahlreichen Gönnerbeiträgen und Legaten. Allein im vergangenen Jahr waren es mehr als 13 Millionen Franken, für die sich der Zoo Basel aus Nachlässen, Spenden sowie Beiträgen von Stiftungen, Gemeinden und Firmen bedanken durfte. Dieses Geld wird den über 50 zweckbestimmten Fonds zugewiesen.

Nein, man mache kein professionelles Fundraising, sagt Roland Brodmann, schon gar kein Erbschaftsmarketing. Der Tiergarten mit seiner über 130-jährigen Geschichte sei derart im Bewusstsein der Bevölkerung verankert, dass die Menschen realisierten, dass er nur dank ihren Beiträgen erhalten bleiben könne. «Wir sagen immer: ‹Gebt mit warmen Händen, damit wir den Zolli gemeinsam geniessen können›.»

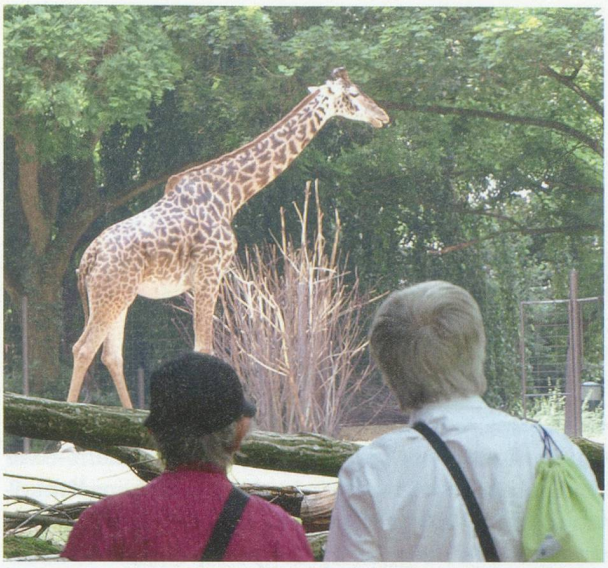
Eine ewige Baustelle

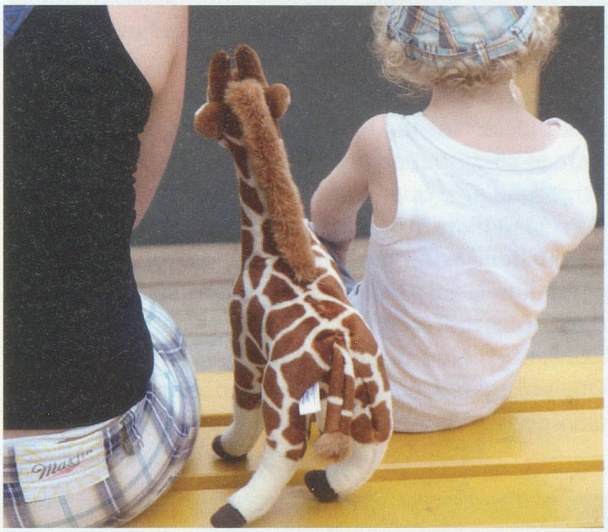
Nun, so gar unprofessionell im Zusammenhang mit der Mittelbeschaffung ist man natürlich nicht. Man leistet eine hervorragende Medienarbeit, setzt die Tiere als Botschafter ein, nicht nur des Naturschutzes, sondern auch des Zollis, geht wohl auch aktiv auf Stiftungen und Firmen zu, wenn es gilt, ein neues Projekt zu realisieren. Und an neuen Projekten besteht kein Mangel:

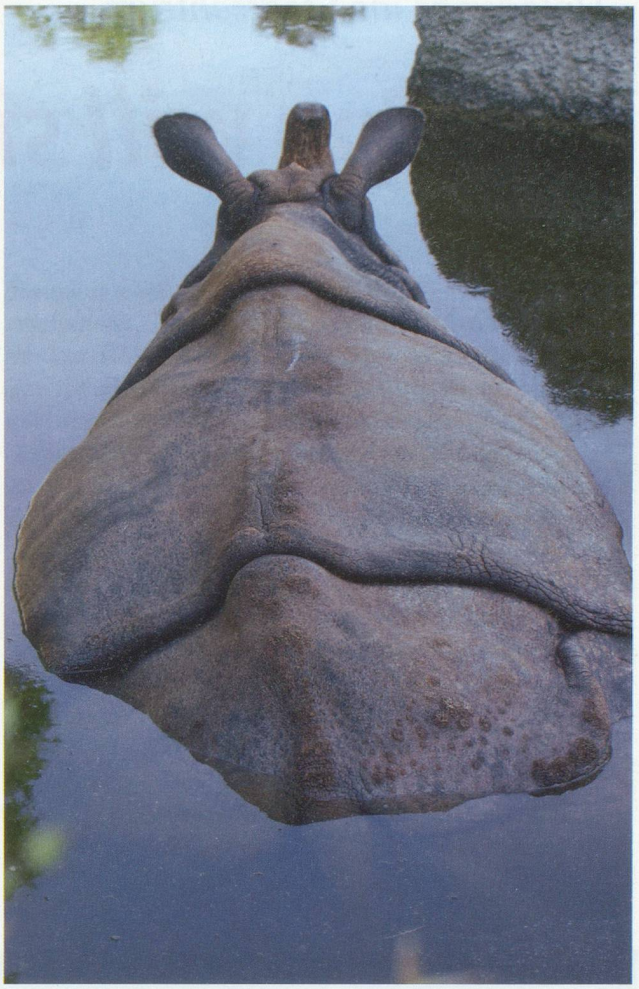
Wir haben bereits darauf hingewiesen. In den Betriebskosten von 16 Millionen Franken sind die Ausgaben für den Unterhalt der Anlagen nicht inbegriffen. «Bei den Elefanten zum Beispiel müssen wir alle zwei, drei Jahre neu mergeln», erklärt Roland Brodmann. «Auch andere Tiere nutzen ihre Gehege ab. Dazu kommen laufend Reparaturen. Das kostet rasch eine bis zwei Millionen Franken pro Jahr. Und wenn wir jetzt in die Zukunft schauen», fährt er fort, «so müssen wir nach dem Bau der Menschenaffenanlage eine neue Elefantenanlage bauen. Vorher soll das Betriebsgebäude mit der Veterinärstation erneuert werden. Es folgt eine Nordamerikaanlage mit neuen Gehegen für die Wölfe und Seelöwen. Sollte sich das Ozeanium realisieren lassen, stossen wir in eine ganz andere Dimension vor.»

Dankbar ist man aber nicht nur für siebenstellige Nachlässe. Dankbar ist man auch für Kleinspenden, wie auf einer Tafel beim Eingang des Kinderzoos zu sehen ist. Weiss auf grünem Grund sind Organisationen und Menschen verewigt, die Tierpatenschaften übernommen haben. Die E.E. Zunft zu Rebleuten, lese ich, ist Götti eines Wolfs, ein Gepard ist Patenkind des Angestelltenverbandes der Roche AG. Yannik Büchi aus Liestal, hat die Futterkosten für einen Korallenfingerfrosch übernommen. Für ein Meerschweinchen, klärt mich Roland Brodmann auf, bezahle man 100 Franken pro Jahr. Und nicht nur Geld wird gespendet, sondern offenbar auch Freiwilligenarbeit. Ein paar Mädchen, ausgerüstet mit Schubkarren, Besen und Schaufel, reinigen die Gehege von Ponys und Zwergziegen.

Hinter dem altehrwürdigen Antilopenhaus, zwischen Elsässerbahn und Dorenbachviadukt, liegt der Sautergarten, in dem die Nashörner leben. Dank einem Legat von Ulrich Sauter konnte die Zooverwaltung 1934 die Parzelle käuflich erwerben. Für den Rest des Tierparkgeländes muss man dem Kanton Basel-Stadt einen geringen Baurechtszins bezahlen. Die Raubvögel, die hier während langer Jahre in Volièren gehalten wurden, sind verschwunden. Käfige und Zwinger







sind artgerechten Anlagen gewichen. Es fällt auf, dass viele Tiere, die früher im Zoo zu sehen waren, nicht mehr da sind. Die Eisbären sind weg, ebenso die Tiger, und die Schneeleoparden. Dafür scheint der Park grösser geworden zu sein: Mehr Lebensraum für weniger Tiere.

Tatsächlich hat sich die Philosophie der Tierhaltung im Zoo Basel in den vergangenen 130 Jahren deutlich verändert. Die Zeiten, in denen man in Afrika Wildfänge einkaufte, sind längst vorbei. Allenfalls erwirbt man noch Geissen oder Ponys für den Kinderzoo. «Die wissenschaftlich geführten Zoos tauschen heute Tiere untereinander gratis aus», erläutert Roland Brodmann die neuen Regeln. «Wir wollen nur Tierarten, die wir mit anderen Zoos erhalten können, ohne die Ressourcen der Natur zu belasten.»

Bild links, S. 4
Vorbereitungsarbeiten für die neue «Erlebniswelt für Menschenaffen»

Bild oben links
Blick durch die Glasscheibe auf einen Löwen in der Gamgoas-Anlage

Bild oben rechts
Ein Panzernashorn am baden

Verwendete Literatur:
Gesprächspartner: Roland Brodmann, Vize-Direktor Zoo Basel.
Basler Zeitung, Mittwoch, 12. Mai 2010.
Jahresbericht 2009 Zoo Basel.
Zoo Basel, (Hrsg.), Zoologischer Garten Basel, Christoph Merian Verlag Basel, 1999.
Zoo Basel Magazin 07/09, Freundeverein Zoo Basel.